Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 70 (1983)

Heft: 11: Modell : ein architektonisches Medium = La maquette : un milieu architectural = Model : an architectural medium

Artikel: Tagtägliches

Autor: Füeg, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-53540

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tivierten Sinn für das Material, und man versteht etwas von Handwerk. Die Hemdsärmelarchaik der eigenen Karotten aus bester Migrossaat kümmert die irreversible Fehlentwicklung der Stadt nicht länger. Auch dort will man dieweil mehr Sonne. Man mag wieder Erker, möglichst die lichtsatten, und die Immobilien von gegenüber bauen auf Spiegelung. Doch vom Stahl-Glas-Turm gleisst, statt die Sonne, seine Blindheit.

Endlich tut sich, noch zaghaft, ein neuer Ausdruckswillen kund. Während die Semiotik den nächsten und den entlegensten Bereich unserer Lebenswelt durchkämmt, steht, nach langem Säumen, der Sinn nach Aufforstung der Zeichen. Nun gebricht es der okzidentalen Welt unserer Tage an nichts so sehr als an gesellschaftlicher Kraft zu verbindlichem Ausdruck. Birst demnächst, in unsrer Lage eines umfassend fortgeschrittenen Sprachzerfalls, der prekäre Symbolstau, dann schwemmt uns die Flut nutzbarer Greuelplastiken ungehemmt ins gesamtstädtische Chaotikon. Unsere Wohnlage heute unterscheidet sich davon durch den Verzicht, das Unvermögen zur haltbaren Form symbolisch zu feiern.

Arg präsentiert sich die Situation des urbanen Bauens und seiner postmodernen Orientierungsbemühungen. Die kritische Schau hat bis hierhin an Rezepten gar nichts erbeutet. Ihre einschlägige Schweigsamkeit hat nichts von Geiz und auch nicht die Ängstlichkeit übertriebener Vorsicht. Sie bezieht zunächst Position gegen die allgegenwärtige Tendenz, auf Desorientierung mit *Doktrinen* zu reagieren. Wo allenthalben noch weiter wacker verkündet wird, ist zunächst der eine Rat nicht zu schlecht, und er wäre auch nicht zu teuer: die Architektur in ihrer gegenwärtigen Lage kann sich Maschen nicht leisten. Solange überzeugende Perspektiven fehlen, können nur Strategien der *Vermeidung* gelten. In diesem Befund liegt, wie in jeder Skepsis, eine leise Tendenz zu einem moderaten Traditionalismus. Dieser schöpft nicht gesicherte Gültigkeiten aus der Geschichte. Doch seine eingestandene Unsicherheit in der Innovation behält im Auge, dass wir eine Geschichte haben, die Besseres und Schlechteres hervorgebracht hat. Damit ist freilich zur anstehenden Problematik inhaltlich noch gar nichts gesagt. Es ist eine unverzichtbare *Prämisse* genannt, unter der sie – differenziert – zu diskutieren wäre. Dies nun mit Sachverstand, doch zugleich eingedenk einer allzuoft allzu nachlässig übergangenen Mahnung: «Die Sache verlangt die Reflexion, welche die Sachlichkeit sachfremd schalt.»

Georg Brunold

[1] Genannt seien: *Ästhetische Theorie; Ohne Leitbild, Parva Aesthetica;* darin der Aufsatz: *Funktionalismus heute;* die Überlegungen beziehen sich zudem öfters auf die *Dialektik der Aufklärung.*

Tagtägliches

Passagen-Werke

Im vergangenen Jahr sind zwei Bücher erschienen, in denen das immer noch schwerverständliche 19. Jahrhundert im Mittelpunkt steht, «Das Passagen-Werk» von Walter Benjamin und die erste deutsche Ausgabe von Giedions «Mechanization Takes Command».

1927 bis 1940 hat Benjamin den umfangreichsten «Zettelkasten» verfasst. In ihm schrieb er nieder, was er über die materiellen und geistigen Bewegungen eines Jahrhunderts im Stadtlabyrinth von Paris erforscht hat. Als «wichtigste Architektur» der Epoche nennt er die Passagen. «Sie sind ein Zentrum des Handels in Luxuswaren. In ihrer Ausstattung tritt die Kunst in den Dienst des Kaufmanns. Die Zeitgenossen werden nicht müde, sie zu bewundern. Noch lange bleiben sie ein Anziehungspunkt für die Fremden. Ein ‹Illustrierter Pariser Führer› sagt: ‹Diese Passagen, eine neuere Erfindung des industriellen Luxus, sind glasgedeckte, marmorgetäfelte Gänge durch ganze Häusermassen, deren Besitzer sich zu solchen Spekulationen vereinigt haben. Zu beiden Seiten dieser Gänge, die ihr Licht von oben erhalten, laufen die elegantesten Warenläden hin, so dass eine solche Passage eine Stadt, ja eine Welt im kleinen ist.› Die Passagen sind der Schauplatz der ersten Gasbeleuchtung.

Die zweite Bedingung des Entstehens der Passagen bilden die Anfänge des Eisenbaus. Das Empire sah in dieser Technik einen Beitrag zur Erneuerung der Baukunst im altgriechischen Sinne. Der Architekturtheoretiker Boetticher spricht die allgemeine Überzeugung aus, wenn er sagt, dass ‹hinsichtlich der Kunstformen des neuen Systemes das Formenprinzip der hellenischen Weise› in Kraft treten müsse. Das Empire ist der Stil des revolutionären Terrorismus, dem der Staat Selbstzweck ist. So wenig Napoleon die funktionelle Natur des Staates als Herrschaftsinstrument der Bürgerklasse erkannte, so wenig erkannten die Baumeister seiner Zeit die funktionelle Natur des Eisens, mit dem das konstruktive Prinzip seine Herrschaft in der Architektur antritt. Diese Baumeister bilden Träger der pompejanischen Säule, Fabriken den Wohnhäusern nach, wie später die ersten Bahnhöfe an Chalets sich anlehnen. ‹Die Konstruktion nimmt die Rolle des Unterbewusstseins ein.› Nichtsdestoweniger beginnt der Begriff des Ingenieurs, der aus den Revolutionskriegen stammt, sich durchzusetzen, und die Kämpfe zwischen Konstrukteur und Dekorateur, Ecole Polytechnique und Ecole des Beaux-Arts beginnen.

Erstmals in der Geschichte der Architektur tritt mit dem Eisen ein künstlicher Baustoff auf. Er unterliegt einer Entwicklung, deren Tempo sich im Laufe des Jahrhunderts beschleunigt. Sie erhält den entscheidenden Anstoss, als sich herausstellt, dass die Lokomotive, mit der man seit Ende der zwanziger Jahre Versuche anstellte, nur auf eisernen Schienen verwendbar ist. Die Schiene wird der erste montierbare Eisenteil, die Vorgängerin des Trägers. Man vermeidet das Eisen bei Wohnbauten und verwendet es bei Passagen, Ausstellungshallen, Bahnhöfen – Bauten, die transitorischen Zwekken dienen. Gleichzeitig erweitert sich das architektonische Anwendungsgebiet des Glases. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen für seine gesteigerte Verwendung als Baustoff finden sich aber erst hundert Jahre später. Noch in der ‹Glasarchitektur› von Scheerbart (1914) tritt sie in den Zusammenhängen der Utopie auf» (S. 45–46).

Für Benjamin ist der «historische Gegenstand» «das dialektische Bild». Am Materiellen der Stadt erforscht er die Träume, Symbole, Ideen und Mächte ihrer Zeit. «Die Fakten werden etwas, was uns soeben erst zustiess.» Die Architektur wird so zum Anlass, Geschichte aus den materiellen Erscheinungen zu verstehen. «Strassen sind die Wohnung des Kollektivs. Das Kollektivum ist ein ewig waches, ewig bewegtes Wesen, das zwischen Häuserwänden soviel erlebt, erfährt, erkennt und ersinnt wie Individuen im Schutze ihrer vier Wände. Diesem Kollektivum sind die glänzenden emaillierten Firmenschilder so gut und besser ein Wandschmuck wie im Salon dem Bürger ein Ölgemälde, Mauern mit der ‹Défense d'Afficher› sind sein Schreibpult, Zeitungskioske seine Bibliotheken, Briefkästen seine Bronzen, Bänke sein Schlafzimmermobiliar und die Café-Terrasse der Erker, von dem er auf sein Hauswesen heruntersieht. Wo am Gitter Asphaltarbeiter den Rock hängen haben, da ist das Vestibül, und die Torfahrt, die aus der Flucht von Höfen ins Freie leitet, der lange Korridor, der den Bürger schreckt, ihnen der Zugang in die Kammern der Stadt. Von denen war die Passage der Salon. Mehr als an jeder andern Stelle gibt die Strasse sich in ihr als das möblierte, ausgewohnte Interieur der Massen zu erkennen» (Seite 1051f.).

Ähnlich, aber einliniger ist das Thema bei Siegfried Giedion: «Die Herrschaft der Mechanisierung». Er nennt es einen Beitrag zur anonymen Geschichte, den er im 18. Jahrhundert beginnt und bis in das unsrige führt. Die Mechanisierung im Haushalt, der Werkstatt und Fabrik dienen der Erleichterung und der Leistungssteigerung. Wir sind ihre Erben, ohne zu wissen, woher alle die ererbten Güter stammen. Giedion klärt mit verbissenem Realismus auf. Er beschreibt, wie verschieden Teig geknetet wird, erläutert die Vor- und Nachteile des maschinellen Knetens, erklärt den Verlust an Geschmack und Konstanz, wenn Farbstoff beigemischt wird. Das Türschloss und seine Mechanisierung wird auf 27 Seiten beschrieben und illustriert, das Fliessband und seine Auswirkungen auf 53 Seiten. Die Betriebswissenschaft und die Forschung der Bewegungsabläufe sind Kinder der Fliessbandtechnik. In der Kunst werden die Bewegungen symbolisch verdichtet.

Giedion und Benjamin entreissen das Unscheinbare, Übersehene, Geringgeachtete der Vergessenheit. «Mord an der Geschichte» nennt Giedion das Vernichten der Quellen: die Patente, Maschinen, Werkzeuge, Möbel und Nippsachen, kurz: das Alltägliche. Aus dem Schrott der Geschichte machen Giedion und Benjamin, jeder anders, Geschichte.

Franz Füeg